

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 17 (2004)
Heft: 12

Rubrik: Funde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1 Leuchte mit optischen Fasern

Die Leuchte glitzert und funkelt, sie erinnert an fluoreszierendes Meeresgetier. Noch mehr verblüfft die Stehleuchte «LT_one» von Noëlle von Wyl und Christophe Marchand auf den zweiten Blick: Denn der Schirm leuchtet selbst. Der Grund sind lichtleitende optische Fasern aus der Auto- und Computertechnologie. Das ungewöhnliche Produkt basiert auf den mit dem «Swiss Textile Award 2003» prämierten Materialinnovationen der Textildesignerin aus Rifferswil. Gemeinsam mit dem Zürcher Produktdesigner Christophe Marchand entwickelte sie die Leuchte zur Serienreife. Die Lichttechnik steuerte die Firma Fiberoptic bei. Die optischen Fasern entspringen einem Sockel, der die Lichtquelle birgt. Sie bilden sichtbar die Mittelsäule und formen, verwoben in das Gewebe, den halbtransparenten Lampenschirm. Die Leuchte ist einerseits Lichtskulptur, andererseits funktioniert sie dank zweier Glühlampen auch als dimmbare Leseleuchte. Die erste Kollektion umfasst drei unterschiedliche Textilqualitäten und neun verschiedene Farben. Fiber Optik 0564197007

2 Holzmitursprung

Dieses Haus – ein Projekt der Architekten Blum und Grosenbacher, Langenthal – weiss, woher es kommt: aus den Wäldern bei Willisau. Verarbeitet wurde es in der Sägerei Albisser, produziert bei Schärholzbau in Langenthal, gleich um die Ecke. Dies klingt für einen «gesunden» Holzbau, selbstverständlich, ist es aber nicht. Denn nur zu oft stammt das Holz für Balken und Platten aus technischen Gründen aus dem Ausland – und die Waldbesitzer der Region bleiben auf ihrem Holz sitzen. Dem will Schärholzbau entgegenwirken und hat das Konzept «Holzmitursprung» entwickelt, ein Wortwurm, der richtig getrennt sein will: Holz mit Ursprung. Dies gewährleistet, dass das Holz aus der Region stammt. Es können auch Spezialwünsche erfüllt werden, wie etwa solche nach Mondholz, das nach dem Mondkalender geschlagen wird.

3 Colani: Retter der Uniformen

Die senffarbenen und froschgrünen Uniformen der deutschen Polizei gelten als die hässlichsten Europas. Jetzt soll der Entwurf aus dem Jahre 1973 von Heinz Oestergaard, einst für die Schöpfung als «Mode-Demokrat» gerühmt, zeitgemässer und bequemer werden. Zumindest in Hamburg. Dort lud Ende Herbst der Innensenator die Kollegen aus den Küstenländern ins Polizeipräsidium, wo Polizisten ihre neue Dienstkluft präsentierten. Sie ist jetzt blau, von Luigi Colani entworfen und soll im Frühsommer 2005 eingeführt werden. Die Nord-Minister waren begeistert und auch Bremen, Niedersachsen und andere Bundesländer wollen die neuen Kleider. Einige müssen ihren Wunsch aber wegen Geldmangel zurückstellen. Auch Hamburg hat die 250000 Euro nicht: Die Handelskammer und grosse Firmen geben der Stadt eine Art zinslosen Kredit, damit die Polizisten möglichst schnell neu eingekleidet werden können. «Ein Skandal und ein Versagen des Dienstherrn», heisst es nun bei den Gegnern, und: Das Geld solle man lieber Kinderpornografie-Fahndern geben.

4 Wenn sich Kunstschulen treffen

Je prestigeträchtiger eine Messe oder eine Konferenz ist, desto opulenter sind die Handout-Bags, in denen Unterlagen und Werbematerial den Teilnehmenden übergeben



werden: Zu aufwändig, um weggeworfen zu werden, aber doch zu billig, als dass man sie wirklich brauchen könnte. Für ELIAS, die Konferenz der europäischen Kunstschulen, die Anfang November in Luzern über die Bühne ging, haben sich Muriel Weber und Christina Ziltener von der HGK Zürich etwas anderes ausgedacht. Als Teil einer Projektarbeit, die von den Gebrüdern Freitag betreut wurde, haben sie einen einfachen Beutel aus dünnem Tyvek (robuste, dünne Folien aus hundert Prozent Polyethylen) hergestellt. Der Beutel wird mit einem an zwei Hosenträger-Clips befestigten Band getragen. Die Clips tragen beide bis zu zehn Kilogramm. Wer den Kongress verpasst hat, kann das Programm auf dem Beutel nachlesen. conferencebag@tetraM.ch

5 Der re-designte Gemüseschäler

Hochparterre ist ein Freund des Gemüseschälers Rex, wir geben es offen zu. Nun müssen wir diese Vorliebe relativieren: Iwan Rasa aus Pfinz hat mit seiner Neuinterpretation der ehrwürdigen Gestaltungsaufgabe einen «Focus in Gold» des Designpreises des Design Center Stuttgarts gewonnen. Neben sieben anderen Projekten. Überzeugt hat die Jury die ergonomisch geformte Grifffläche, die für Rechts- und Linkshänder gleichermaßen eine direkte und exakte Führung erlaubt. Der matt gebürstete Edelstahl wird mit einer rostfreien Klinge kombiniert. Einzig für den Namen hätten wir einen Punkt Abzug gegeben: «Peel Appeal». info@peelappeal.com

6 Visuelle Erklärungen

Der diesjährige Lucky Strike Junior Design Award geht an die Grafikdesigner Cybu Richli und Erich Moser. Die Absolventen der HGK Luzern erhalten für ihr Projekt «Visuelle Erklärungen» den Förderpreis respektive 30000 Franken. Cybu Richli und Erich Moser haben in ihrem Labor Bewegungsabläufe akribisch untersucht und nachgebildet. So setzen Sie beispielsweise ein Konfitürenglas-Gummiband ein, um die Bewegungsabläufe der Wirbelsäule und Gelenke darzustellen. Oder sie bilden mit einem Regenschirm visuell den Flügelschlag eines Vogels nach. Das sind neue Materialien, mit denen die Bewegungen visualisiert werden. Es ist das dritte Mal innerhalb von vier Jahren, dass Absolventen der HGK Luzern den Preis gewinnen. Mit 95 Eingaben erzielte die Raymond Loewy Foundation dieses Jahr eine Rekordbeteiligung. www.raymondloewyfoundation.com

7 Tischstuhl

Wie mehrere Funktionen in ein Möbel bauen? Seit der Erfindung der Truhe als Sitzbank und Koffer befassen sich Designer mit solchen Fragen. Das Designatelier ORT aus Bulgarien beantwortet sie mit einem Möbel, das Tisch und Stuhl sein kann. Rücken und Sitz aus gebeizter Buche sind in ein metallenes Kufengestell eingelassen und können so geklappt werden, dass aus dem Rücken die Fläche eines Tischchens wird. Das Möbel ist stapelbar, nützlich ist es vorab, um Seminarräume einzurichten. www.zingg-lamprecht.ch

8 Farblicht für «alli»

Am 13. Februar 2005 wird das Einkaufszentrum Glatt in Wallisellen jubiliere: Dreissig Jahre «Glatt für alli» heisst es dann. Rechtzeitig – also pünktlich zum Weihnachtsverkauf – hat das Zentrum die Fassade des Parkings frisch gestrichen und mit farbigem Licht in Szene gesetzt. Mit Leuchtdioden bestückte Lichtbänder bestrahlen in wechselnden Farben die Aussenwände der Fluchttreppenhäuser.

Wie die Fotomontage von Paoli Design zeigt, macht das «Glatt» nun nicht mehr nur mit seinem dunkeln Hochhausblock auf sich aufmerksam, sondern auch mit den die Autobahn begleitenden Farbflächen.

9 Die Hochparterre-Taschen sind los

Es gibt Berufe, die erkennt man an der Arbeitskluft: Banker, Bäcker, Ärztinnen, Köchinnen. Ab sofort ist es auch der «Hochparterri»: Denn das Team von Hochparterre ist mit Hochparterre-Taschen unterwegs. Die Tasche aus leichtem Segelstoff stammt von der Bremer Firma Canvasco. Dahinter steckt der Werber Jan-Marc Stührmann, der die Taschen und Röcke aus ausrangiertem Canvas-Stoff in einem Deutschen Gefängnis herstellen lässt. Die Hochparterre-Taschen können zum Sonderpreis von 140 (statt 180 Franken) bis Ende Dezember bestellt werden. Auslieferung bis Ende Januar 2005. Bestellungen: verlag@hochparterre.ch

Neue Messe

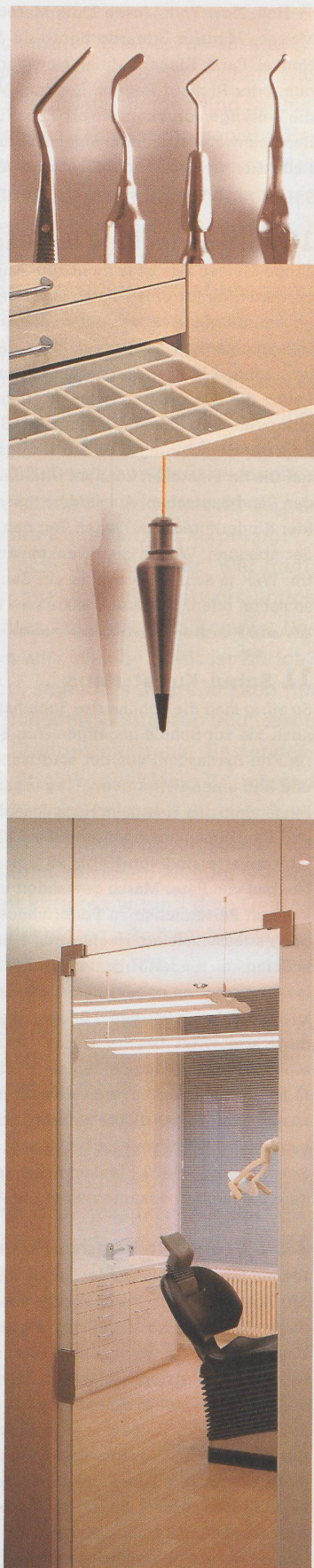
Die Messe Schweiz plant auf 2006 eine neue Einrichtungsschau. Felix Scherrer, der Projektleiter, will Einrichtungswelten präsentieren und so Möbelhersteller, Innenarchitekten, Handwerker und Händler bündeln. Nebst den grossen Mitspielern auf dem Schweizer Möbelmarkt werden auch kleine und kleinste Firmen ihre Plattform kriegen. Die Messe wird in Zürich stattfinden und soll dem breiten Publikum mit Vorschlägen gefallen, wie und womit man sich zeitgenössisch einrichten kann. Felix Scherrer, der auch die Wohnsinn an der Muba leitet, will sich dabei sorgfältig um das junge Möbeldesign und die junge Innenarchitektur kümmern. felix.scherrer@messe.ch

Science City endlich in Zürich

Die Ausstellung zum Projekt Science City der ETH Zürich gibt es zwar schon seit einem halben Jahr, sie war aber zuerst in Berlin und Barcelona. Jetzt ist die Schau auf dem Hänggerberg angekommen (bis 3. Februar in der Arche-na). Wer jedoch konkrete Angaben zum Projekt erwartet, wird enttäuscht. Stattdessen huldigt die ETH sich selbst als grosse Institution, die schon 21 Nobelpreisträger hervorgebracht hat. Die Science City hat man sich vorzustellen anhand von fiktiven künftigen Nutzern, die haarsträubend stereotyp entworfen sind, und anhand eines Modells von Andrea Deplazes, das bereits das Verfallsdatum überschritten hat, weil die ETH mittlerweile eine Testplanung für Science City durchgeführt hat und Kees Christiaanse mit der Ausarbeitung des Masterplans beauftragt ist. Wer wirklich Konkretes zum Projekt erfahren will, liest das Interview mit dem Projektvater Gerhard Schmitt (hfw 5/04). Dort sind auch die vier Testplanungen von Kees Christiaanse, Andrea Deplazes, Wiel Arets und Vittorio Magnago Lampugnani ausführlich abgebildet. www.hochparterre.ch

Topografie des Terrors

Anfang November 2004 führen auf dem Baugelände der «Topografie des Terrors» in Berlin die Bagger auf, um abzureissen, was von Peter Zumthors Projekt schon realisiert worden war. Hochparterre forderte im Namen von 27 massgebenden Architekten aus Europa, USA und Australien eine «Denkpause – keine Zerstörung». Mit dem Projekt und dessen Autor Peter Zumthor, bekundeten unter anderen ihre Solidarität: Tadao Ando, Osaka; Mario Botta, Lugano; Antonio Cruz & Antonio Ortiz, Sevilla; Lord Foster, London; Herman Hertzberger, Amsterdam; Steven →



MEIERZOSSO

Innenarchitektur • Küchen • Praxisplanung
Bruggacherstrasse 12
CH-8117 Fällanden
Telefon: 044 806 40 20
Mail: kontakt@meierzosso.ch
Internet: www.meierzosso.ch

→ Holl, New York; Josep Lluís Mateo, Barcelona; Rafael Moneo, Madrid; Eduardo Souto de Moura, Porto; Jean Nouvel, Paris; Richard Meier, New York; Renzo Piano, Genova, oder Richard Rogers, London. Man hörte die Note, die Zeitungen druckten sie ab, Radio und TV berichteten. Rechtsanwälte erreichten einen Abbruchstopp. Er galt bei Redaktionsschluss noch. Ein neuer Wettbewerb soll ausgeschrieben werden. Fortsetzung folgt.

10 Mittags im Café der Bäckeranlage

Junge Mutter: Das ist ja nicht zum Aushalten, was die Architekten da für einen Spielplatz hingebaut haben. Junge Architektin: Ach, das haben die Architekten gemacht. Hab mich schon gewundert, dass das so gut geworden ist ... Junge Mutter: Die hatten das erst vergessen. Dann haben die das Zeug da gemacht. Scheusslich! Junge Architektin: Echt schön. So reduziert. Sonst sind Spielplätze ja der Horror. Junge Mutter: Wenigstens eine Bank hätten die da hinstellen können. Und die Geräte nicht so an den Rand quetschen. Ausserdem müssen die «Parktanten» (der Kinderhütendienst) jeden Tag den Zaun auf- und wieder abbauen. Wegen dem Denkmalamt. Junge Architektin: Wär' ja schade, wenn da ein Zaun hinkäme. Ist jetzt so schön offen. Toll! Gehört von Axel Simon auf dem Spielplatz von EM2N

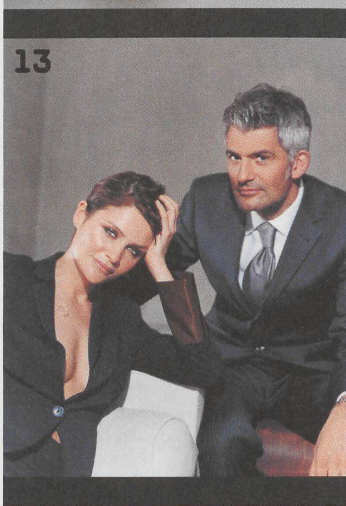
Architekten in der Bäckeranlage in Zürich-Aussersihl.

11 Schul-Kunst-Haus

So eifrig sind die Schüler des Schulhauses (Im Birch) wohl noch nie zur Schule gegangen. Am 5. November hat Karin Frei Bernasconi von der städtischen Fachstelle Kunst und Bau einen Performance-Tag organisiert, der die (Drei Liegenden) des Plastikers Hans Josephson um eine Kunst- und Bau-Dimension erweitert: Über 1100 Schüler und Kunstinteressierte sind von 13 bis 23 Uhr staunend durch den Neubau von Peter Märkli gewandert und liessen sich lustvoll von Performance zu Performance treiben. Beim Eingang stiessen sie am Nachmittag beispielsweise auf Katja Schenker, die mit Hilfe der Schüler Raumstrukturen aus Isolationsmatten gebaut hat, die ohne Körperkraft in sich zusammenfallen würden – Räume, die nur halten, solange diese Kraft wirkt. Die Stadt Zürich setzt mit dem bis anhin einmaligen Performance-Tag die Kunst- und Bau-Messlatte neu und hoch. Neu, weil sie auch Kunst- und Bau-Werke als solche definiert, die keine sichtbaren Spuren hinterlassen, und hoch, weil sie bereit war, für den Tag und die Auswertung 195000 Franken auszugeben. Eine DVD und eine Publikation dokumentieren die Aktionen.

12 Preis für Handwerk und Poesie

Sie machen Möbel, Kleider, Schmuck, Geräte und mehr, die Mitglieder von Form Forum Schweiz. Und alle Jahre wieder legen die Mitglieder, dieses Jahr 31, einer Jury ihre Arbeiten vor. Es urteilten Alexandra Hänggi, Textil-Designerin, Christoph Zellweger, Schmuck- und Gerätegestalter, der Designer Roland Eberle sowie Roland Grüter, Journalist beim Tages-Anzeiger. Der erste Preis geht an die 32-jährige Luzia Vogt. Sie verwandelt alte Münzen und andere metallene Fundstücke in einfache Schalen. «In allen Objekten verschmelzen Handwerk und Poesie zu einer überzeugenden Einheit», heisst es im Jurybericht. Der 24-jährige Damien Berchier gewinnt den zweiten Preis. Der Tischler wird für seine zwei Tische aus MDF, sauber und perfekt im Zuschnitt und ausgewogen in der Proportion, ausgezeichnet. Blickfang sind die Fotoprints aus Rosen



und Blumen, die die Tische als Applikation zieren. Eine Anerkennung geht schliesslich an Bruna Hauert vom Zürcher Schmuckladen Friends of Carlotta. www.formforum.ch

13 Alfredo Häberli: Modelkarriere

Kürzlich ein Männermagazin durchgeblättert und an der neuen Windsor-Kampagne hängengeblieben: Da steckt Designer Alfredo Häberli in einem Windsor-Anzug und posiert mit Topmodel und Fotografin Helena Christensen für das deutsche Modeunternehmen. Dieses möchte mit Menschen werben, «die authentisch sind und sich mit der Kleidung von Windsor identifizieren», wie es im PR-Text der Firma heisst. Das ist bei Alfredo Häberli durchaus der Fall: Der Modeinteressierte hat sich bei Windsor schon den einen oder anderen Massanzug anfertigen lassen. Nicht nur das Model kommt aus der Schweiz, auch der Fotograf: Die Kampagne schoss Michel Comte. Hübsch.

14 S, M, L, MoMA

Das Interesse war XL. Das MoMA in New York rief und über 300 Journalistinnen und Journalisten aus aller Welt kamen zur Presse-Voreröffnung des wohl grössten und wichtigsten Museums für moderne Kunst. Die Verantwortlichen beglückwünschten sich während des sechsstündigen Pressemarathons gegenseitig zur gelungenen Erweiterung auf knapp 12000 Quadratmetern, zur einzigartigen Sponsorringkampagne (bis anhin über 700 Mio. Dollar, davon nur 75 Mio. aus öffentlicher Hand), zur zurückhaltenden Architektur von Yoshio Taniguchi (rechts vor den Kameras), zur neuen, grösseren und besseren Architektur- und Designabteilung unter Chefkurator Terence Riley (links vor den Kameras) (and so on). Diskussionen gab es erstaunlicherweise nicht wegen der banalen Bürofassade, sondern wegen des auf 20 Dollar angehobenen Eintrittspreises. Damit schwingte sich das neue MoMA nach dem Flirt mit der Arbeiterklasse in Queens wieder preislich in die Upper Class und werde für den Durchschnitts-New Yorker unerschwinglich, schimpften Künstlerinnen, Schuhverkäufer und Bürolisten. Doch die anderen Museen scheinen auf den Winkelried-Akt des MoMA nur gewartet zu haben, werden sie doch mit ihren Preisen bald ohne grosse Negativ-Publizität nachziehen können.

Hochparterre an der Swissbau

Wer die Swissbau besucht, schaue bei Hochparterre vorbei: in der Sonderschau (Modern Times), die Felix Knobel und Ruedi Tobler zusammen mit dem Lehrstuhl Hovestadt von der ETH Zürich zeigen. Es geht um CAAD und CNC. Da die Technik der digitalen Produktion Durst macht, wird Hochparterre eine Bar einrichten. Redaktion und Verlag sind vor Ort für Gespräche und Treffen aller Art, an Attraktionen wird kein Mangel sein. Das Programm ist in der nächsten Ausgabe. Also in die neue Agenda eintragen. Swissbau, Basel, 25. bis 29. Januar, Treffpunkt: Hochparterre-Bar. www.swissbau.ch

Design für Ingenieure

An der Hochschule für Technik und Architektur in Horw gibt es neu einen berufsbegleitenden Nachdiplomkurs Design, vorzüglich für Ingenieure. Kursleiter ist Martin Iseli, selbst Industrial Designer und Ingenieur. Das Programm widmet sich einerseits Vorlesungen über Geschichte und Verfahren des Designs und andererseits schwergewichtig Fallstudien zum Beispiel von Aebi Burgdorf, Lantal, Nose Design, Team by Wellis, Bigla oder Gardena.

Metron-Präsidentin

Die Planer, Ingenieure und Architektinnen der Metron in Brugg haben eine neue Verwaltungsratspräsidentin: Eva Gerber. Sie leitet im Hauptberuf das «Relais» der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Luzern, ist Mutter von zwei Kindern und lebt in Zürich. Nebst Eva Gerber sitzen Willi Rusterholz und Peter Hoffmann im Verwaltungsrat.

Betonpreis 05

Zum achten Mal schreibt der Verband der Schweizerischen Zementindustrie den Betonpreis (cem suisse) aus. Beurteilt werden Gebäude, die nach dem 1. Januar 2000 erstellt worden sind. In der Jury sitzen: der Künstler Helmut Federle, der Ingenieur Gabriele Guscetti, die Architekten Silvia Gmür, Valerio Olgiati, Wiel Arets, der Kunsthistoriker Philip Ursprung und die Marketingfrau Angela Wiechula. Der Betonpreis ist so bedeutend, dass es Architekten geben soll, die auf eine Teilnahme verzichten, um nicht enttäuscht zu werden. Abgabetermin: 16. Februar 2005, info@cemsuisse.ch

Zum Jahreswechsel

Wer sich zum Jahresende nicht entscheiden kann, ob ihn oder sie ein Palm, ein Organzieren oder das Handy durchs 2005 führen soll – eine Papieragenda kann Rettung bringen. Zum Beispiel Karo 2005. Die Basler Grafikerin Susan Knapp hat sie ursprünglich als Firmengeschenk konzipiert. Nun erscheint bereits der elfte Jahrgang, in einer limitierten Auflage von 1000 Exemplaren. Dieses Jahr streut Susan Knapp Selbstporträts sowie Weisheiten von Dale Carnegie zum Thema «wachsend/growing» zwischen die Doppelseiten, die je eine Woche abbilden. Karo ist als Taschen- oder Tisch-Agenda zu haben. karo@smile.ch

Hochparterre redet

Auf www.hochparterre.ch ist neu versammelt, was die Redaktorinnen und Redaktoren an Kongressen, auf Festen, an Beerdigungen und bei Einweihungen vortragen. Zum Beispiel Benedikt Loderers Bemerkungen zum Zustand des Engadins, Köbi Gantenbeins Reise zur Architektur des Prättigaus oder seine Würdigung von Selins Stiftung, die sich um das Wohl schizophrener Kinder und Jugendlicher kümmert. www.hochparterre.ch

Die Energiespar-Queen

Je höher der Adel, desto grösser die Pflicht, Vorbild zu sein: Queen Elizabeth II. nimmt das ernst und lässt im Buckingham-Palace nur noch Stromsparlampen leuchten. Die königliche Autoflotte habe sie auf Gasbetrieb umrüsten lassen und bei Schloss Windsor soll ein Wasserkraftwerk für den Schlossgebrauch gebaut werden.

Stadtwanderer Leidensdruck fehlt

Die Abonnenten wissen es: Es gab eine kurz aufflackernde Debatte. Am 22. und 23. Oktober wurde an der ETH über zwei städtebauliche Brennpunkte gesprochen. Was tun mit dem Globusprovisorium und was mit dem Bürkliplatz? Beides sind Schlüsselstandorte in der Stadt Zürich und an beiden wird seit Jahrzehnten geplant. Resultat: bisher null. Die beiden Initianten, Ruedi Tobler und Felix Knobel, hatten den grossartigen Kraftakt zu Stande gebracht, eine Mischung von jungen Wölfen und Fünfsternarchitekten zu Projektskizzen zu bewegen. Darüber hinaus überzeugten sie die ETH, die Stadt und den Kanton Zürich, die schweizerische Zentralstelle für Stahlbau, Lignum und eine beeindruckende Reihe von Sponsorenfirmen zum Mitmachen. Hochparterre produzierte ein Sonderheft: «Zwei Brennpunkte».

Trotz breiter Unterstützung war der Besuch an diesen zwei Tagen eher enttäuschend. Warum? An den Leuten, die auftraten, kann es kaum liegen, also muss es am Thema hapern, genauer an der Fragestellung. Es gibt zwar genügend Gründe, die für einen städtebaulichen Eingriff am See und in der Limmat sprechen, doch fehlt diesen beiden Standorten der Leidensdruck. Die städtebaulichen Defizite machen niemandem Seelenweh. Man lässt die Architekten «sändeln» und geht zur Tagesordnung über. Sie sind in ihrem Ernst von spielenden Kindern doch so putzig!

Allerdings fragt sich, ob es wirklich um städtebauliche Defizite geht. Wer fragt, was bauen, fragt zu kurz, denn er erwartete eine architektonische Antwort, sprich einen Entwurf. Man diskutiert über die Stellen hinter, statt vor dem Komma. Davor aber stehen die richtigeren Fragen: Was wollen wir? Welche Stadt ist Zürich? In welcher Liga will sie «tschutten»? Im Europacup, sagen die Metropoliten, im angenehmen Mittelfeld, meinen die Durchschnittszufriedenen, hornussen und jassen genügen, behaupten die Nationalkonservativen. Städtekonkurrenz, Bestandeswahrung und Sonderfall sind die dazu gehörenden Stichworte. Wohin Zürich und die Schweiz steuern, will niemand wissen, jedenfalls fragt niemand danach. Welche Stellung das Millionen Zürich in der Schweiz und in Europa haben soll, wurde an diesen zwei Tagen kaum diskutiert. Leidensfrei und zufrieden können wir uns das Verdrängen leisten. Das bisschen Verdrossenheit kurieren wir mit dem Genuss der Ranglisten, wo Zürich und die Schweiz immer Bestnoten erhalten. Nun ja, der See ist uns garantiert und zum Skifahren braucht's nur neunzig Minuten Fahrt. Wo aber wurden wir besser in den letzten Jahren?

Als Ritual und Ablenkung wird viel geklagt, dass es in Zürich keine Spitzenarchitektur gebe. Doch auch dieses Lamento wird verhalten vorgetragen. Bei so wenig Leidensdruck verbieten sich die lauten Töne. Trotzdem bleibt die Frage berechtigt, wo uns das Leiden drückt. Die Verhocktheit ist's, doch leider tut die uns nicht weh. Wir kleben fest, denken und planen im Sitzen. Da wir zum Aufstehen zu bequem sind und nicht einmal einen Drehstuhl haben, halten wir das beschränkte Sichtfeld für naturgegeben. Wir starren ins leuchtende Rechteck vor uns und sehen die Spitzenarchitektur auf dem Bildschirm. Das genügt und erspart uns, über die Stellen vor dem Komma zu reden. Nötig wäre es trotzdem.

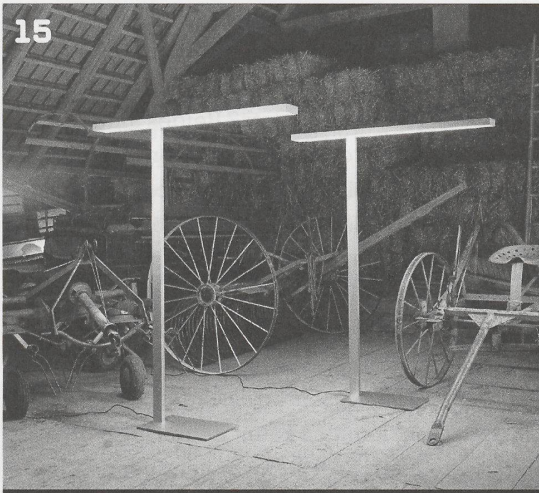
Tisch ultimo

Im Fachhandel erhältlich. Händleradressen unter www.tossa.ch

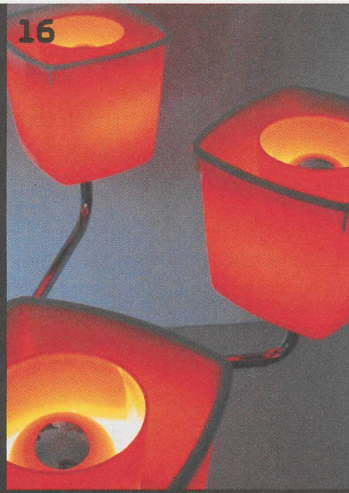
tossa

Möbelwerkstadt an der Töss, Tössstalstrasse 345, CH-8496 Steg, Tel. 055 245 15 16

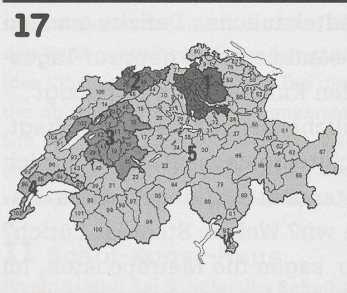
15



16



17



18



19

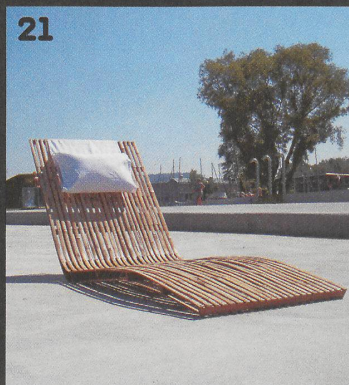


Foto: Tobias Stahel

20



21



15 Minergielicht

Minergie hat sich als Standard fürs energievernünftige Bauen etabliert. Man weiss aber, dass auch Licht erheblich Energie frisst, und also haben Ingenieure und Designer Leuchten entwickelt, die dem Minergiestandard genügen wollen. Licht + Raum aus Ittigen zum Beispiel legt die diesem Standard angemessene Stehleuchte «Tau» vor, die mit 2 mal 28 Watt oder 2 mal 35 Watt für Büros gedacht ist. Die eine Hälfte des Lichts fällt direkt auf den Arbeitsplatz, die andere beleuchtet den Raum indirekt. Die lange Auskrantung bewirkt, dass das Licht auf der ganzen Arbeitsfläche gleichmässig verteilt werden kann.

16 Design aus dem Mittelland

Zum zweiten Mal findet im Rahmen der Messe Wohn-Raum der Berner Design Award statt. Eingeben konnten Designerinnen und Designer aus dem Espace Mittelland, neunzig Projekte zwischen Design, Kunsthandwerk und Kunst musste die Jury bewerten. Achtzehn beste Arbeiten wurden nominiert, darunter Christiane Hinrichs wirklich langes Longboard für Oswald (HP 9/04) oder Véronique Englis Tupperware-Leuchten, die an der Designbiennale Flux für Aufsehen sorgten. Am 19. November hat die Jury entschieden: den mit 10000 Franken dotierten ersten Preis holte Marianne Rufer Formánek mit ihrem zusammenklappbaren Tisch «STU» L. www.wohn-raum.ch

17 Die wahre Schweiz

So sieht die Schweiz wirklich aus, wenn man sie durch die Brille des Büromarktbeobachters betrachtet. Wie jedes Jahr haben Wüest & Partner ihr Immo-Monitoring herausgebracht. Ein jährlich wachsendes Monumentalwerk der Marktbeobachtung und eine reiche Fundgrube für die Immomänner. Wüest & Partner setzten in den 13 Jahren ihrer Monitoring-Arbeit die unterdessen anerkannten Massstäbe. In zwei Dingen, in den Facts and Figures. Die Daten gewinnen mit der akkumulierten Masse an Gewicht und Treffsicherheit, die Grafiken und Karten sind eine Erfindung, die den Standard festlegte. Wir treffen sie immer wieder in der Zeitung an. Eine Darstellung ist besonders aufschlussreich: Die räumliche Gliederung in Marktregionen für den Büromarkt. Die Schweiz besteht aus fünf: Erstens Zürich, zweitens Basel, drittens Bern, viertens Genf und fünftens die drei Viertel des Landes umfassende übrige Schweiz. Die Karte zeigt den Büromarkt, zeigt sie nicht auch die wahre, die Dienstleistungsschweiz?

18 Prix Toffol

Lichtbrücke heisst der Vorschlag von Tobias Forrer und Laurenz Reinitzer, Bauzeichnerlehrlinge im vierten Lehrjahr, die den ersten «Prix Toffol» gewannen. Der ist für Leute gedacht, die sich in der Ausbildung befinden und sich in der Stadt Basel mit dem öffentlichen Raum auseinandersetzen. 10000 Franken sind für zwei Stifte ein erfreulicher Zustupf. Das Projekt baut einen nachts leuchtenden Bogen von der Wettsteinbrücke zur Pfalz, der mit Seilen an einem zentralen Pylon aufgehängt ist. Der Fussgänger schwebt über dem Wasser und sieht das Münster aus einer neuen Perspektive. Der Vorschlag greift in die gärende Diskussion um einen Rheinuferweg ein und ist ein Beitrag zum Stellenwert des Lichts im Stadtbild. Grundsätzlich und unverfroren stellt das Projekt den Umgang mit dem denkmalgeschützten Heiligtum Münsterhügel in Frage. Nichts wird verändert, nur etwas Neues zugefügt. www.toffolarchitekten.ch

19 Design inszenieren

«Baustelle im Wohnhaus» heisst das Bild, von dem sich Stürm und Wolf bei der Inszenierung des Designpreises 2004 des Bundesamts für Kultur leiten liessen. Die Architekten und ihre Mitarbeiterin Claudia Jongbloed verwandeln die ehemaligen Wohnräume des herrschaftlichen Museums Bellerive in Zürich in eine profane Baustelle. Das System ist einfach: Nur dort, wo beispielsweise Cheminees, Kleiderschränke und Bücherregale schon vorhanden waren, haben die Architekten die Möbel und Einbauten zusammen mit den Designobjekten inszeniert. Ausstellungsobjekt und -möbel wachsen zusammen, sodass man manchmal zweimal hinsehen muss, um Haus und Ausstellung wieder auseinander zu dividieren. Die in den anderen Räumen vorherrschende «White Cube»-Ausstellungsarchitektur aus den Achtzigerjahren haben Stürm und Wolf mit mobilen Gerüstkonstruktionen, Karton am Boden und transluzenten Abdeckfolien an den Wänden verschwinden lassen. Das Resultat ist ein spannender Ausstellungsparcours – ein sinnliches, budgetfreundliches, aber nicht weniger effektvolles Kalt-Warm-Bad. Ausstellung: bis 9. Januar 2005.

Katalog: Design 2004 – Innovation, Lars Müller Publishers, CHF 48.–

20 «criss & cross» unterwegs

Hochparterre und der Designer Roland Eberle haben vor anderthalb Jahren «criss & cross» auf die Beine gestellt, eine Ausstellung zum Design aus der Schweiz. Sie reist unter der Aegide der Pro Helvetia in der Welt herum: Berlin, Budapest, Prag, Bratislava und Luzern hiessen die Etappen dieses Jahr. 2005 gehts nach Cieszyn bei Krakau, wo die Ausstellung das polnische Designcenter eröffnet. Ende März macht «criss & cross» Station in Lissabon und Mitte Juni geht sie als Eröffnungsausstellung der neuen Ausstellungsräume der Pro Helvetia nach Rom und dann voraussichtlich auf Reise nach Japan und China. Das Foto zeigt «criss & cross» im Museum Umelecka Beseda Slovenska in Bratislava, einem Bau der slowakischen Moderne.

21 Beyelers Bambusliege

Philipp Beyeler, der frisch diplomierte Designer, hat im vergangenen Jahr eine Internationale Designschule in Bangkok besucht und dort den Prototyp einer Liege aus Bambus entworfen, die nun endlich in der Schweiz angekommen ist. Der «Baustoff der Armen» begegnete ihm in Form von Fischfallen, Körben und einfachen Möbeln immer wieder und hat ihn herausgefordert. Philipp Beyeler spaltete das Rohr in feine Streifen, die er mit Hitze bog. Herausgekommen ist eine robuste, leichte Liege, die sich einfach herstellen lässt und sich angenehm vom herkömmlichen Tropenstil unterscheidet. ph.bey@gmx.net

Jakobsnotizen Lernen vom Oberengadin

Im Oberengadin läuft ein Abstimmungskampf, der über die Region und ihr Problem hinaus beachtenswert ist. Das Problem: Der Zweitwohnungsbau. 58 Prozent aller Wohnungen sind Ferienwohnungen. Tendenz steigend. Das Murren der Bevölkerung wird lauter. Die Frage: Kann die Autonomie der Gemeinden gegen die Wucht des vielen Geldes, das von Italien, Deutschland, ja gar von Indien her in den Oberengadiner Grund und Boden will, noch etwas ausrichten? Die Kampflinien: Auf der einen Seite sagt eine rotgrünbunte Gruppe: «Nein. Fürs Bauen soll nicht mehr die Gemeinde allein zuständig sein, sondern ein jährliches Kontingent wird über die elf Gemeinden der Region verteilt. 100 Wohnungen statt wie bisher über 400 pro Jahr.» Die Reformer haben für ihre Kreisinitiative überraschend breite Unterstützung gefunden. Auch Baugewerbler sind mit von der Partie, die Galionsfigur des Tourismus, der St. Moritzer Kurdirektor Hanspeter Danuser, hat unterschrieben. Auf der andern Seite stehen die Präsidenten der neun Gemeinden zwischen Silvaplana und S-chanf. Ausser den Baugesetzen gibt es nicht mehr viel Spielraum, der lokal bestimmt werden kann. Das Bauen ist der Motor des Oberengadins. Das Immobilien- und Baugewerbe, zu dem wohl die Hälfte der Stimmberechtigten gehören, ist mit den Gemeinderegierungen verknüpft. Da will man den Schraubenschlüssel in der Hand behalten. Nicht zu unterschätzen ist zudem, wie wirkungsvoll sich mit dem Mythos der Gemeindeautonomie politisieren lässt. Ein Gemeindepräsident sagt: «Das lokal bestimmte Baugesetz ist ein wichtiger Angel für die Identität. Wer sind wir, wenn wir ihn verlieren?» Zufügen darf man auch, dass jede Zweitwohnung mit Handänderungs- und Grundstücksgewinnsteuer die Gemeindekasse füllt.

Ist die Steuerung des Baus in den Gemeinden gescheitert? Keine Frage, sagen die Initianten, und die Zahlen allein der letzten vier Jahre geben ihnen Aufwind. Die Gemeindepräsidenten beteuern, dass sie allerhand eingefädelt hätten. Der aktuelle Musterknabe präsidiert Celerina. Er und sein Rat haben eine Kontingentierung durchgesetzt. Der Präsident von La Punt versucht die Moräne oberhalb seines Dorfes mit Quartierplanungen zu steuern. Wo die einen auf die Bremse treten, geben aber die andern Gas. St. Moritz, das mächtige regionale Zentrum, gibt den Ton an. Wohin das Auge schaut, werden Chesas Engiadinas hochgezogen, Grossarchitekten wie Lord Foster bauen Hotels in Residenzen um oder auf gemeindeeigenem Land wollen Spekulanten Appartements aufstellen.

Drei Fragen wird also die Abstimmung im Februar beantworten: Gelingt es, im Oberengadin eine regionale Planungs- und Baureform durchzusetzen, die helfen wird, Karten neu zu verteilen? Gelingt es, den Mythos der autonomen Gemeinde, den das Boden- und Immobiliengewerbe durchaus zu nützen versteht, weiter zu pflegen? Und gelingt es, zu zeigen, dass die von allen Einheimischen und der ganzen Welt gepriesene Heldentat von 1972, die Rettung der Ebene vor Sils, nur möglich war, weil die Autonomie der Gemeinde mit Füßen getreten worden ist? Man entmachtete die Gemeinde. Und hätte man es nicht getan, stünde heute ein fröhliches Babylon statt der mythenreichen Wiese unter dem Malojawind.

Tanz der Lichter

Fiberglas im Bauwesen

Bushof Kloten Zürich

Foto: Ralph Bensberg

Beläge | Passerellen | Fassaden | Möbel | Profile

swissfiber

Swissfiber AG | Bachmattstrasse 53 | 8048 Zürich | Tel +41 44 436 86 86 | www.swissfiber.com

22 Mit Hochparterre zu Louis Kahn

Hochparterre lädt seine Leserinnen und Leser zur Filmpremiere ein: Zusammen mit This Brunner von der Movie-Commerce Gruppe in Zürich zeigen wir am 29. Dezember um 12 Uhr 15 im Arthouse Kino Le Paris in Zürich «My Architect. A Son's Journey». Nathaniel Kahn porträtiert seinen 1974 verstorbenen Vater Louis Kahn, einen der wichtigen Architekten des 20. Jahrhunderts. My Architect ist eine Geschichte über Liebe und Kunst, über Verrat und Vergebung. Fünf Jahre reiste der Sohn des legendären amerikanischen Architekten um die Welt, um endlich seinen längst verstorbenen Vater kennen zu lernen. Entstanden ist ein Architekturfilm von Schrot und Korn: Viele Häuser, viele Raum- und Bilderreisen, viel Licht und Schatten. Viel New York, Dakar und Jerusalem. Und entstanden ist eine berührende Begegnung mit einem Chaoten, der schliesslich an Intrigen und sich selbst bankrott ging, seinen Namen aus dem Personalausweis kratzte und auf der Herrentoilette der New Yorker Penn Station zusammenbrach und starb. Gratis Eintrittsbillette gibts bis am 24. Dezember 2004 unter verlag@hochparterre.ch

23 Raclette-à-tête

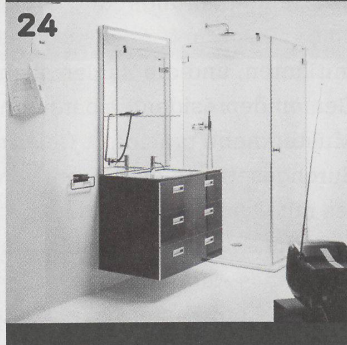
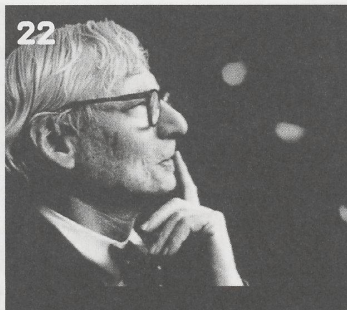
Raclette ist ein typisches Rudel-Essen, weil Raclette-Öfen mehrplätzig sind: Zu sechst oder zu zehnt sitzt man in geselliger Runde am Tisch und schiebt immer wieder Pfännchen in den Ofen. «Raclette 2+», ein neues Modell von Spring, macht es jetzt auch möglich, dass Raclette zum Tête-à-Tête wird: Seine Grundeinheit sind zwei Plätze. Kommen Gäste dazu, können weitere vier Zweiereinheiten angekoppelt werden, was für zehn Personen ausreicht. Die Module können direkt aneinander gereiht oder mittels kurzer Verbindungskabel auf einem grösseren Tisch verteilt werden. Zum Entwurf gehören passende Pfännchen und Schaber. Er stammt von den Zürcher Designern Nicole Benz und Stefan Stauffacher, die ihn zusammen mit Dubach Design entwickelt haben. Der Ofen ist ab sofort im Fachhandel erhältlich. www.stauffacherbenz.ch

24 Design für alle

Hannes Wettstein (zed design) hat für Sanitas Troesch ein neues Einrichtungsprogramm fürs Bad entwickelt: «neo» besteht aus günstigen Grundmodulen, die auf einem einfachen Raster aufbauen und verschiedene Kombinationsmöglichkeiten zulassen – je nach Lebensstil, Haushaltsgrösse und Budget. Zum Programm gehören Spiegelschränke, Lichtspiegel, Schränke, Wandtablare, Rollboys und vieles mehr. www.sanitastroesch.ch

25 Kleben, nicht brennen

Bei Klebstoffen denkt man sofort an Lösungsmittel, die lichterloh brennen. Diese Angst ist bei Silacoll vom Münchener Hersteller van Baerle unbegründet, denn Silacoll ist ein Brandschutzkleber, der von der EMPA auf die Brandkennziffer geprüft und mit der Brandkennziffer 6.3 beurteilt wurde. Der EMPA-Prüfbericht Nr. 426141/2A vom 20.09.2002 bestätigt, dass Silacoll nicht entflammbar ist und im Brandtest keinen messbaren Rauch freisetzt. Das Geheimnis des Klebers: Silacoll basiert auf Silikaten, die – im Gegensatz zu Silikon – vollständig mineralisch und unbrennbar sind. Der Kleber wird aus natürlichen Rohstoffen hergestellt, die auch im Brandfall keine giftigen Gase freisetzen. Die Industrie setzt Silacoll für F90-Brandschutzelemente ein, und mit ihm werden Brandschutzplatten auf



Stahl und Holz verklebt. So wurden am Messturm in Basel (Bild) die Brandschutzplatten mit Silacoll fixiert. Ebenfalls auf Silikaten basiert der Brandschutzanstrich Silacot. Dieser ist insbesondere für Holzwerkstoffe geeignet, denn er unterdrückt den Ausbruch offener Flammen und verhindert, dass sich das Feuer ausbreitet. Silacot ist transparent oder eingefärbt erhältlich und lässt sich mit üblichen Air-mix-Einrichtungen aufsprühen. www.vanbaerle.ch

26 Löwen, Kühe, Betonblöcke

Mit den Betonblöcken von der Bahnhofstrasse liefern die Zürcher den Baslern das Fasnachtsujet frei Haus. Angefangen hat alles mit dreisten Räubern, die die Schaufenster der Juweliere mit Autos malträtierten, den Laden ausräumten und von dannen fuhren. Als provisorische Massnahme liess die Stadt Findlinge vor den Geschäften platzieren und lud die Juweliere ein, gemeinsam definitive Schutzmassnahmen zu erarbeiten. Nach einem guten Jahr räumte die Stadt die Strasse frei und eine Woche später schlugen die Räuber erneut zu. Die Juweliere waren über die Stadt entsetzt, doch diese schob den schwarzen Peter den Geschäften zu, die sich nicht um definitiven Schutz gekümmert hätten. Nach nur zwei Tagen stand ein neues Provisorium vor den Schaufensterfronten, die Betonblöcke, fachmännisch «New-Jersey-Elemente» genannt, die ansonsten auf Autobahnen den Verkehr leiten. Diese bieten zwar effizienten Schutz, sind aber hässlich. Die Geschäftsbesitzer, die ihre Stadt ansonsten hemmungslos mit Löwen, Kühen, Sitzbänken und demnächst Teddybären vollstellen, haben an den Elementen keine Freude. Die Findlinge hingegen waren vielen ans Herz gewachsen, denn ein Findling ist fast so heimelig wie ein «bluemets Trögli», ein Leu oder Bär. Angesichts der Betonblöcke werden sich die Juweliere wohl eher um einen definitiven Schutz ihrer Geschäfte kümmern, so das Kalkül der Stadt.

Schaurig chinesisches

Mit dem Bau der Sportstätten für die Olympiade im Jahre 2008 in Peking hat China etliche Europäer und Amerikaner beauftragt, die Stararchitektur liefern sollen. Die Masse der chinesischen Architektur aber wird schnell empor gezerrt, ein traumhaftes Gemisch aus westlichen und traditionellen Fragmenten und Investmaximen. Beispiele führt uns die Website www.badarchitecture.org vor Augen. Ihre Autoren archivieren die architektonische Gegenwart, die in Kategorien wie «Gebäude, die wie Dinge aussehen», «Griechisch-römische Fantasien» oder «Die Fasnaden» amüsante, aufregende, schauerliche Anblicke aufgeteilt sind. www.badarchitecture.org

Remondinos Tagebuch

Edi Remondino ist Architekt und lebt seit dreissig Jahren in Burundi. Er baut grosse Häuser, wie zum Beispiel die Kathedrale von Bujumbura (HP 10/03). Edi Remondino ist auch Zeichner und Schreiber und hat nun bei Orell Füssli ein illustriertes Tagebuch herausgegeben, in dem er uns seinen afrikanischen Alltag vorstellt: «Wenn Elefanten streiten, leidet das Gras». www.books.ch

☛ Ehre für Wiener

Die Architektengruppe Kabelwerk, eine Gemeinschaft von sieben Büros, zu der auch das Wiener Büro Pool Architektur gehört (HP 9/04), hat für die Planung des Wohnquartiers auf einem ehemaligen Industriegelände den 4.

Otto-Wagner-Städtebaupreis erhalten. Die Jury unter Dominique Perrault hat den Preis erstmals an zwei Projekte verliehen. Das von der Österreichischen Postsparkasse gestiftete Preisgeld von 15000 Euro muss sich die Architektengruppe Kabelwerk mit der Architektur Consult ZT (Domenig, Eisenköck, Peyker) teilen, die für das T-Center in St. Marx ausgezeichnet wurde.

Archiv hochparterre.wettbewerbe

Ab sofort ist das Jahresverzeichnis 2004 von hochparterre.wettbewerbe abrufbar auf www.hochparterre.ch. Dort findet man auch die Übersichten der Jahre 2003 und 2002 sowie die Jahrgänge 1999 bis 2001 der Aktuellen Wettbewerbszene. Von sämtlichen Ausgaben sind noch Exemplare erhältlich. www.hochparterre.ch

Krauthammers Antiquariat

Robert Krauthammer, die Legende der Buchhändler für Design und Architektur, hat seinen Laden im Zürcher Niederdorf an Orell Füssli verkauft. Er mag aber nicht nur seinen Gewinn verzehren, sondern hat ein neues Geschäft eröffnet, wo er mit antiquarischen und bibliophilen Kostbarkeiten zu Kunst und Architektur handelt und auch mit Waren wie kostbarem Glas oder Uhren und Möbeln von Architekten. Spiegelgasse 13, Zürich +41 79 774 74 99

Kreiselkunst

Das Betreten des Auges eines Verkehrskreisels ist verboten. Was aber tun mit diesem Niemandsland? Schenkt es der Kunst! Auf rund 750 «Landrundummeln» steht heute Kreiselkunst. Georg Matter, ein Archäologe aus Rheinfelden hat das Projekt (www.kreiselkunst.ch) gestartet, um die Rundkunst zu erfassen, zu zeigen und zu erklären. Alle, die das lesen, sind dringend aufgefordert, die Kreisel ihrer Umgebung der Meldestelle anzugeben. Die Belohnung ist die Rubrik Album, wo man die erlesensten Exemplare der aktuellen Kreiselkunst betrachten kann. www.kreiselkunst.ch

Nachdiplom: elf Jahre, fünf Kurse

Die Professur für Architektur und Baurealisation von Paul Meyer hat an der ETH Zürich von 1992 bis 2003 fünf Nachdiplomkurse «Gesamtleitung von Bauten» durchgeführt. Die Berichte dieser elf Jahre sind in einer 160-seitigen Broschüre zusammengefasst. Der erfreute Blick zurück geht einher mit einem niedergeschlagenen Blick nach vorn: «Leider soll die Nachdiplomfinanzierung an der ETHZ massiv gekürzt werden, so dass ein ähnliches Programm wohl kaum Realisierungschancen haben wird», schreiben Paul Meyer und Beat Egli, der Verfasser des Berichtes, im Begleitbrief.

www.arch.ethz.ch/pmeyer

Auf- und Abschwünge Krawattenabo

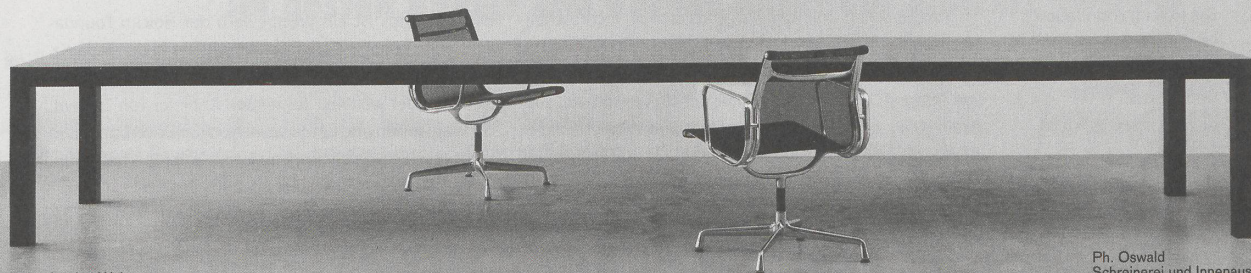
Bekannt sind uns die schwarzen Socken, die als Werbebanner auch auf der Homepage des Tages-Anzeigers an der Wäscheleine hängen. Je nach Bedarf kann man sich von «Black Socks» im Abonnement drei-, vier- oder sechsmal jährlich drei Paar schwarze Socken schicken lassen. Hergestellt werden sie in einer Manufaktur in der Nähe von Mailand. «Black Socks» startete 1999, die Kundenzahl wird mit rund 15000 angegeben. Am «Design Preis Schweiz 01» wurde «Black Socks» für ihren Auftritt und das Konzept sogar ausgezeichnet.

An Black Socks hat sich Weisbrod-Zürcher in Hausen am Albis orientiert, als sie ihr Krawattenabo lancierte. Aber es gibt klare Unterschiede. «Bei der Farbe gibt es kaum eine Wahl, alle Socken sind schwarz», heisst es bei Black Socks. Das ist bei den Weisbrod-Krawatten ganz anders. Das Angebot umfasst für jede Jahreszeit 32 nach Städten benannte Dessins in vier bis acht Farbvariationen. Wer sich für ein Krawattenabo entscheidet, bekommt viermal im Jahr per Mail vier Krawatten-Vorschläge. Im virtuellen Showroom kann der Kunde diese Auswahl seinem Geschmack anpassen. Was der Abonnent nach der Zustellung nicht retourniert, wird verrechnet. Eine Krawatte kostet 79, vier Krawatten 253 Franken. «Wir lieben unsere Krawatten, weil wir sämtliche Fäden selbst in der Hand haben», schreiben die Weisbrods zu ihrem Produkt. «Jede Krawatte besteht aus 158 Kokons und wird bei uns in der Schweiz gewoben und konfektioniert.» Der Rohstoff kommt aus Brasilien. Weisbrod hat auch vielversprechende Pläne: Auf den nächsten Sommer hin will das Unternehmen mit Krawatten auf den Markt kommen, deren Ausrüstung «jeden Salatsaucen- oder Weintropfen von sich weist». Diese kleine «Krawatten-Revolution» wurde zusammen mit der EMPA entwickelt.

Bis jetzt entfielen auf die Krawatten 13 Prozent des Umsatzes, 50 auf Damenoberbekleidung, 31 auf Deco- und Fahnenstoffe sowie 6 Prozent auf den Stoffladen. Weisbrod-Stoffe sind zwar überall präsent, bei Dior, Akris, Hugo Boss, Tommy Hilfiger, Strellson und andern, aber sie sind nicht als solche erkennbar. Mit dem Krawattenabo erfüllt sich die Weisbrod-Crew nun den Wunsch, auch unter dem eigenen Label aufzutreten. Gleichzeitig hat sich die Firma eine neue Corporate Identity verpasst. Weisbrod, neben Gessner in Wädenswil die letzte überlebende Schweizer Seidenweberei, verfügt über 50 moderne Jacquard- und Schaftmaschinen, beschäftigt 65 Frauen und 60 Männer – darunter zehn Designerinnen und Designer – und investiert jährlich rund 1 Million Franken.

«Vom Jammern und Klagen wird in der Regel nichts besser», bemerkte Ulrike Wechsung von der Messe Frankfurt in ihrer Vorschau auf die nächste Heimtextil im Januar. Diesen Rat haben Sabine und Oliver Weisbrod, die bei Weisbrod-Zürcher – als mittlerweile sechste Generation und im Jobsharing – für die Krawattenabteilung zuständig sind, befolgt. Nach ihrer Initiative kann sich der eilige Businessman im Abonnement mit Krawatten und Socken einkleiden. Für einen perfekten Auftritt reicht das noch nicht ganz. Vielleicht kommen ja bald auch Hemden und die andern dazwischenliegenden Kleidungsstücke hinzu. Adrian Knoepfli

Oswald zeigt: Tisch



Der überlange Tisch für den Wohn- und Arbeitsbereich. Diverse Längen bis 5 Meter mit nur 4 Füßen.

Gefertigt in den Tischblattoberflächen Holz, Linoleum und Kunstharz. Beine und Seiten Holz gebeizt, lackiert.

Design: Silvio Schmed BSA SWB

Verlangen Sie unsere Prospekte, besuchen Sie den Ausstellungsraum oder unsere Homepage.

Ph. Oswald
Schreinerei und Innenausbau AG
Telefon +41 1 850 11 58
E-mail info@ph-oswald.ch
www.ph-oswald.ch